

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 134 (1968)

Heft: 3

Artikel: Gedanken über die Arten der Atomkriege und ihre Führung

Autor: Krumpelt, Ihno

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-44461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gegen die Wand. (Bauch- und Beinmuskulatur.) – Sitzstellung, Füße geschlossen, Knie geöffnet, Finger verschränkt, die Ellbogen liegen an der Innenseite der Knie. Ellbogen drücken auswärts, Knie einwärts. (Arm-, Beinmuskulatur.) – Nach jeder Übung werden die Muskeln entspannt und gelockert.

d) *Spiel* (4. Lektionsteil): Den Abschluß der Turnstunde bildet ein fröhliches Spiel. Gewünscht wurde von den Wehrmännern meist Handball oder Fußball. Wir versuchten auch im Spiel dem Prinzip der individuellen Beanspruchung gerecht zu werden: Die Spieler durften nach persönlichem Bedarf ausgewechselt werden (wie im Eishockey). Die Dauer der Pause war dem einzelnen überlassen. Innerhalb des Spiels war es auch erlaubt, die Plätze abzutauschen. Der Stürmerposten verlangt mehr Einsatz und größere Anstrengung (Atem- und Kreislaufkapazität) als der Posten des Verteidigers oder des Torhüters.

Um Verkrampfungen, die während des Spiels entstehen können, zu lösen, folgt als Schluß der Turnstunde ein leichter Lauf über eine Distanz von etwa 200 m mit eingeschalteten Lockerungs-, Dehn- und Atemübungen. Der Wehrmann soll sich nach der Stunde zwar ermüdet, aber entspannt und gelockert fühlen. Daß nach dem Turnen geduscht werden kann, ist selbstverständlich.

Forderungen

Die tägliche Turnstunde, in diesem Lektionsaufbau durchgeführt, hat allgemein Freude ausgelöst. Mehrere Wehrmänner äußerten sich nach dem vierzehntägigen EK dahin, daß sie freier, gelöster seien und daß sie sich körperlich wirklich wohl fühlten. Aus den in diesem EK gemachten Erfahrungen ergeben sich zusammenfassend folgende Forderungen:

1. Das Turnen darf trotz großen organisatorischen Schwierigkeiten und trotz physiologischen Bedenken nicht vernachlässigt werden.

2. Das Turnen muß so gestaltet werden, daß ohne gesundheitliche Schädigung eine optimale körperliche Beanspruchung für jeden einzelnen Wehrmann gemäß seiner individuellen Leistungsfähigkeit möglich wird.

3. Das Turnen soll im Sinne einer positiven Motivation zur außerdienstlichen sportlichen Betätigung anregen. Es muß darum lustbetont und fröhlich durchgeführt werden. Tierischer Ernst hat keinen Platz im Turnen einer Landsturmeinheit. – Gelegentlich eingestreute, nicht moralisierende Bemerkungen machen auf die gesundheitliche Bedeutung der täglichen sportlichen Bewegung aufmerksam. Insbesondere soll der Wehrmann durch

Hinweise des Leiters während der ausgeführten Übungen Spannung und Entspannung, Atmung und Kreislauf (sich selber nach einer Übung gelegentlich den Puls fühlen) bewußt erspüren und die eigene physische Leistungsfähigkeit bewußt erleben.

4. In der Vorbereitung des EK soll frühzeitig die Möglichkeit abgeklärt werden, ob am Dienort Turnhallen oder Sportplätze benützt werden können.

5. Der Wehrmann wird auf dem Aufgebot angewiesen, sein Turntenue in den Dienst mitzubringen.

6. Wir halten dafür, daß zum Korpsmaterial jeder Einheit ein Minimalbestand von Sportgeräten gehört. Für eine Landsturmeinheit: einige Lederbälle, Mannschaftsbündel, Stafettenstäbe, für Konditionstraining mehrere Veloschläuche, einige Hanteln und zwei oder drei Medizinbälle.

Das Turnen darf in den Landsturmeinheiten nicht als notwendiges Übel oder als Zeitfüller aufgefaßt werden. Es muß unter Zuhilfenahme der Erkenntnisse moderner Trainingsmethoden sorgfältig geplant und dynamisch und lustvoll durchgeführt werden. Die hier dargestellten Erfahrungen möchten dazu anregen.

Zusammenfassung

Der Verfasser hatte den Auftrag, das Turnen im EK zu erteilen. Er zeigt, vor welche Probleme er sich gestellt sah und wie er die tägliche Turnstunde zu gestalten versuchte.

Das Turnen in den Landsturmeinheiten ist problematisch. Die Streuung der Leistungskapazität ist sehr groß; es dürfen keine gesundheitlichen Schädigungen provoziert werden (Überanstrengung), und doch sollte jeder Wehrmann sein individuelles Leistungsoptimum erreichen. Es galt, eine Form der Turnstunde zu finden, in der jeder so viel leisten konnte, als er wollte und mochte. Man fand in den neueren Trainingsmethoden wertvolle Hilfe, insbesondere im isometrischen Training und im Circuittraining. Die Anzahl der von jedem einzelnen durchgeführten Übungen ist freigestellt, ebenso dürfen die Phasen der «aktiven Erholung» individuell gestaltet werden. Folgender Lektionsaufbau erwies sich als sinnvoll:

1. Anwärmen und Einlaufen.
2. Übungen im Sinne des Circuittrainings.
3. Übungen im Sinne des isometrischen Trainings.
4. Spiel.

Die Erfahrungen aus diesem EK münden in einige Forderungen über das Turnen in Landsturmeinheiten aus.

Gedanken über die Arten der Atomkriege und ihre Führung

Von Ihno Krumpelt, Braunschweig (BRD)

Die Furcht vor dem Stattfinden eines Atomkrieges zerrt seit der Einführung der Kernwaffen in das Kriegsgeschehen in einem kaum erträglichen Maße an den Nerven der durch den zweiten Weltkrieg ohnehin schon schwer belasteten Menschheit. Die atomare Rüstung hat inzwischen einen Umfang angenommen, der die Existenz der Menschheit ernsthaft in Frage stellt. Die Weltpolitik ist in einem Maße wie nie zuvor durch die Vorstellung eines künftigen Atomkrieges belastet. Der Gedanke des Stattfindens eines solchen Krieges bedrückt unser ganzes menschliches Dasein.

Wenn heute vom Atomkrieg die Rede ist, dann stellt man sich darunter gemeinhin einen totalen Atomkrieg vor, also einen Krieg zwischen Atomgroßmächten mit einem in Art und Um-

fang unbegrenzten Einsatz von Kernwaffen, ein apokalyptisches Zerstörungswerk, eine echte Weltkatastrophe.

Gewiß ist ein solcher totaler Atomkrieg möglich. Ist er aber die einzig denkbare oder auch nur wahrscheinliche Form der Anwendung der Kernwaffen? Gibt es nicht auch noch andere Arten und Formen des Atomkrieges? Ist nicht eine Begrenzung des Einsatzes dieser Waffen möglich? Unter welchen Umständen könnte sie eventuell stattfinden?

Die Kriegsgeschichte lehrt, daß jeder Krieg anders gestaltet ist. Kein Krieg gleicht dem anderen. Diese Feststellung gilt auch für den Atomkrieg. Sie folgt allein schon aus der Erkenntnis, daß sich ein zwischen zwei Atomgroßmächten stattfindender Atomkrieg wesentlich von einem Atomkrieg unterscheidet, der von

einer Atomgroßmacht gegen eine mindere Atommacht geführt wird, und erst recht von einem Atomkrieg, den eine Atommacht gleich welcher Größe gegen eine Nichtatommacht führt. Das Maß der Gewaltanwendung wird also in jedem Atomkrieg ein anderes sein und sich nach den besonderen Verhältnissen des betreffenden Atomkrieges richten.

Die Kriege unterscheiden sich ganz allgemein durch die Art der Zusammensetzung der kriegführenden Parteien, durch ihren räumlichen Umfang in Verbindung mit den Besonderheiten der geographischen Verhältnisse, durch ihren Charakter und durch das Maß der Gewaltanwendung. Für die Unterscheidung der Atomkriege dürften vor allem die Gewaltanwendung, insbesondere die anzuwendenden Kernwaffen, der Umfang ihrer Anwendung sowie die Ziele der Kernwaffeneinsätze von maßgeblicher Bedeutung sein.

Clausewitz lehrt, daß «der politische Zweck als das ursprüngliche Motiv des Krieges das Maß sein wird, sowohl für das Ziel, welches durch den kriegerischen Akt erreicht werden muß, als für die Anstrengungen, die erforderlich sind». So wird sich das Maß der Gewaltanwendung im Kriege vor allem nach dem Grade der beiderseitigen Interessengegensätze und nach der Höhe des mit dem betreffenden Kriege verfolgten Zieles richten.

Nach dem zweiten Weltkriege haben zahlreiche Konflikte stattgefunden, Konflikte, an denen auch die beiden Atomgroßmächte zum mindesten indirekt beteiligt waren. In keinem dieser Konflikte ist es zum Einsatz von Atomwaffen gekommen. Die großen ideologischen Gegner haben bislang sowohl einen neuen Weltkrieg wie einen Atomkrieg zu vermeiden gewußt. Wird das trotz der laufenden Verstärkung der atomaren Rüstung in Zukunft so bleiben? Oder führt das Maß der Gegensätze im ideologischen Bereich, der Kampf um die Herrschaft der kommunistischen oder der demokratischen Weltanschauung auf diesem Planeten nicht eines Tages doch zum großen Atomkrieg? Besteht andererseits nicht auch für den «Sieger» im totalen Atomkrieg die Gefahr weitgehender Selbstvernichtung und für die Menschheit die Gefahr einer radioaktiven Weltverseuchung? Wie will eigentlich der atomare Sieger, insbesondere der kommunistische, seine Weltanschauung dem Besiegten aufzwingen, wenn dieser physisch vernichtet ist? Ist nach alledem ein totaler Atomkrieg überhaupt sinnvoll? Muß man demnach nicht zwangsläufig nach Formen einer minderen Anwendung der Kernwaffen suchen?

Die Voraussetzung für die Beantwortung dieser Fragen ist eine Prüfung des Zwecks des Krieges, speziell des Atomkrieges.

Das Ziel des Krieges war von jeher die Wehrlosmachung des Gegners, nicht seine Auslöschung. Die Mittel, dieses Ziel zu erreichen, haben sich besonders in unserem Jahrhundert durch die Technisierung der Streitkräfte grundlegend gewandelt. Durch die Einführung der Kernwaffen in das Kriegsgeschehen ist das Maß der Gewaltanwendung unermesslich gestiegen. Die Gefahr, daß bei einer massiven Verwendung von Kernwaffen an Stelle der Wehrlosmachung des Gegners die Vernichtung der personellen und materiellen Substanz der feindlichen Völker treten wird, kann nicht gelehnet werden.

Aber selbst wenn man eine solche neue Zielsetzung als gültig anerkennen würde – vom Standpunkt der Menschlichkeit aus gesehen eine katastrophale Vorstellung –, dann müßte man dennoch einräumen, daß dieses Ziel nur eine letzte, im Grunde ausweglose Möglichkeit einer gewaltsamen Auseinandersetzung zwischen den Völkern darstellt, die auch für den Sieger katastrophale Folgen haben würde. Die totale Vernichtung des Gegners durch thermonukleare Waffen kann also schwerlich die Regel bei künftigen atomaren Konflikten bilden, auch nicht bei

solchen weltweiten Ausmaßes, sondern die – hoffentlich nie eintretende – Ausnahme.

Bleibt aber die Wehrlosmachung und nicht die Auslöschung des Gegners das Ziel der kriegerischen Handlung, dann ergibt sich daraus die Notwendigkeit einer Begrenzung der Gewaltanwendung auch im Rahmen der atomaren Kriege und damit die Notwendigkeit einer Klassifikation dieser Kriege.

In welcher Weise erscheint nun eine Begrenzung der Einsätze von Kernwaffen durchführbar, und welche Arten von Atomkriegen ergeben sich aus den Begrenzungen?

Es liegt nahe, eine Begrenzung nach Maßgabe der Schwere der zu verwendenden Kernwaffen vorzunehmen, also durch eine Beschränkung der Kernwaffeneinsätze auf nur atomare Waffen im Rahmen begrenzter Atomkriege im Gegensatz zu dem Einsatz thermonuklearer Waffen im totalen Atomkrieg.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei hier ein kurzes Wort über die beiden Arten der Kernwaffen eingefügt.

Wir unterscheiden bei den Kernwaffen zwischen nuklearen und thermonuklearen Waffen. Die nuklearen Waffen, im allgemeinen Atomwaffen, atomare Waffen oder Atombomben genannt, wirken durch die Kernspaltung. Ihr Standardtyp ist die Atombombe von Hiroschima, die einen Detonationswert von 20 000 t des Sprengstoffes TNT besitzt. Die thermonuklearen Waffen, im allgemeinen Wasserstoffbomben genannt, wirken durch die Kernverschmelzung. Ihr Detonationswert ist nach oben unbegrenzt. Die gebräuchlichsten thermonuklearen Waffen haben einen Detonationswert von 20 000 000 t des Sprengstoffes TNT, also rechnerisch den tausendfachen Detonationswert der Atombombe. Der Einsatz der Atombombe von Hiroschima bewirkte den Tod von 160 000 Menschen, derjenige der Bombe von Nagasaki den Tod von 74 000 Menschen.

Die USA und die UdSSR verfügten nach den Angaben des Nobelpreisträgers Linus Pauling bereits im Jahre 1963 über ein so großes Kernwaffenpotential, daß sie in der Lage waren, sich gegenseitig zwölfmal beziehungsweise achtmal zu vernichten.

Eine Einteilung der Atomkriege lediglich nach der Verwendung von nur nuklearen oder auch thermonuklearen Waffen vorzunehmen wird der Sache nicht gerecht. Bei der ungeheuren Wirkung der nuklearen Waffen ist es beim Einsatz einer entsprechend großen Zahl von Atombomben durchaus möglich, allein mit Hilfe dieser Waffen den Gegner personell und materiell weitgehend zu vernichten. Die Atombomben von Hiroschima und Nagasaki lassen hierüber keinen Zweifel aufkommen. Es muß daher eine weitere Begrenzung der Kernwaffeneinsätze stattfinden, will man das mit dem totalen Atomkrieg verbundene überdimensionale Zerstörungswerk ausschließen.

Hierzu bietet sich eine Beschränkung der Einsätze auf nur militärische Ziele an. Aber auch diese Beschränkung führt nicht zum gewünschten Erfolg. Sie schließt insbesondere die Möglichkeit der Vernichtung der wesentlichen personellen Substanz des feindlichen Volkes nicht aus. Da die Ausbildungs- und Ergänzungseinheiten des Gegners über sein gesamtes Territorium verteilt sind und sich im feindlichen Hinterland zahlreiche militärische Objekte befinden, wie zum Beispiel Flugplätze, Werften, Kriegshäfen, Materiallager, Radaranlagen, Funk-einrichtungen usw., würde letztlich das ganze feindliche Hinterland Einsätzen atomarer Waffen offenstehen und damit ein getarnter totaler Atomkrieg mit seinen Auswirkungen auch gegenüber der feindlichen Zivilbevölkerung gegeben sein.

Es muß also noch ein drittes Element bei einer wirksamen Begrenzung der Kernwaffeneinsätze hinzutreten, soll eine echte Begrenzung der Atomkriege bewirkt werden. Dieses Element ist die räumliche Begrenzung. Und dies ist in der Tat der ent-

scheidende Faktor für die Einteilung der Atomkriege und zugleich für deren Führung.

Gilt für die Kriegführung die Einteilung der kriegerischen Handlungen nach den dabei in Anspruch genommenen Räumen, bezeichnen wir demgemäß die kriegerischen Handlungen im Rahmen des Gefechts als den taktischen Bereich, die Handlungen im Rahmen der Schlacht beziehungsweise des Feldzuges als den operativen beziehungsweise strategischen Bereich und die Handlungen im Rahmen des gesamten Krieges als den Bereich der Gesamtkriegführung, dann ergibt sich für die atomare Kriegführung eine entsprechende Einteilung in taktische Atomkriege, strategische Atomkriege und totale Atomkriege.

Der taktische Atomkrieg

Im folgenden soll davon ausgegangen werden, daß die kriegführenden Parteien Atommächte mit einem hohen Potential an Kernwaffen aller Art sind.

Die grundsätzliche Voraussetzung für die Führung eines jeglichen Atomkrieges ist die Freigabe des Einsatzes von Kernwaffen durch die politische Führung. Diese Entscheidung wird sich auch auf die anzuwendenden Arten der Kernwaffen – nur atomare oder auch thermonukleare – beziehen müssen. Erst wenn diese Entscheidungen gefallen sind, kann die Gestaltung des Einsatzes dieser Waffen in Angriff genommen werden.

Den Politikern werden die zu treffenden Entscheidungen nicht unerheblich erleichtert, wenn klare Vorstellungen über die Arten der Atomkriege bestehen. Klare Begriffsbestimmungen über die verschiedenen Atomkriege bilden zugleich die Grundlage für die Tätigkeit der Militärs bei den Atomkriegen, insbesondere für die von ihnen zu treffenden Führungsmaßnahmen.

Die Atombombe war ursprünglich wie alle Waffen dazu bestimmt, die Wehrlosmachung des Gegners herbeizuführen. Ihr Einsatz führte im zweiten Weltkrieg dank ihrer außerordentlichen Zerstörungswirkung alsbald zur Kapitulation Japans.

Da der Zweck des Krieges nicht die totale Auslöschung der feindlichen Nation ist, sondern nur ihre Wehrlosmachung, ging das Streben der Atommächte alsbald dahin, nicht nur in ihrer Wirkung überdimensionale Kernwaffen zu schaffen, sondern auch Kernwaffen von begrenzten Wirkungsbereichen und kurzen Reichweiten; Waffen, die im Rahmen des Kampfes der Streitkräfte eingesetzt werden können; Gefechtsfeldwaffen, mit denen man wichtige Ziele auf dem Schlachtfelde wirkungsvoll bekämpfen kann.

Diesen Bestrebungen ist der Erfolg nicht versagt geblieben. Wir haben heute eine atomare Artillerie, atomare Panzergranaten, Einheiten atomarer Raketen für den Kampf der Landstreitkräfte, Atomgranatwerfer, Atompanzerfäuste (Bazookas), Atomminen und andere atomare Waffen geringeren Kalibers. Die Detonationswirkung dieser Waffen bewegt sich im allgemeinen in Größenordnungen unter 100 t des Sprengstoffes TNT. Nur diese Gefechtsfeldatomwaffen dürfen im Rahmen des taktischen Atomkrieges Verwendung finden, soll seine Eigenart gewahrt bleiben. Sie genügen, alle Feindziele auf dem Gefechts- und Schlachtfelde zu vernichten.

Aus der Begrenzung des Wirkungsbereiches dieser Kleinstatomwaffen folgt nicht nur die Art der zu bekämpfenden Ziele, sondern auch die Zuständigkeit der Truppenführer für ihren Einsatz und für die Durchführung des Einsatzes.

Dienen diese Atomgefechtsfeldwaffen ausschließlich der Bekämpfung militärischer Ziele im Kampfbereich, dann präsentieren sich diese Waffen auch als echte Waffen in der Hand des Truppenführers. Ihr Einsatz ist demgemäß eine rein militärische

Angelegenheit. Er hat mithin nach den Grundsätzen der Truppenführung zu erfolgen.

Da diese Einsätze lediglich auf das Gefechtsfeld beschränkt sind, entfällt die Bekämpfung von Feindzielen im Hinterlande des Gegners, insbesondere aller nichtmilitärischen Anlagen und Einrichtungen, ja selbst militärisch wichtiger Objekte außerhalb des Kampfbereiches. Deren Vernichtung fällt – soweit geboten – in den Bereich des strategischen Atomkrieges.

Die Einsätze von Atomgefechtsfeldwaffen werden sich entsprechend ihrer hohen Wirkung auf besonders wichtige Ziele auf dem Kampffeld erstrecken. Das sind in erster Linie die dort eingesetzten feindlichen atomaren Waffen. Ihre rechtzeitige Feststellung durch eine speziell darauf ausgerichtete Aufklärung und ein überraschender, zusammengefaßter Einsatz der eigenen Atomwaffen sichern am ehesten den Erfolg. Ein alsbaldiger Stellungswechsel nach jedem Einsatz verhindert am besten die eigene Vernichtung. Beweglichkeit und Wendigkeit ist – wie überall im neuzeitlichen Kriege – eine grundsätzliche Forderung auch für den Atomwaffeneinsatz.

Als weitere geeignete Ziele für den Einsatz von Atomgefechtsfeldwaffen stellen sich vor allem feindliche Truppenansammlungen dar, insbesondere massierte Panzereinheiten, motorisierte Kolonnen, wichtige Artilleriestellungen, Bereitstellungsräume, Reserven sowie wichtige Geländepunkte, die erfahrungsgemäß feindliche Truppenmassierungen begünstigen.

Angesichts der weit vorangeschrittenen Ausrüstung der Landstreitkräfte der Atommächte mit taktischen Atomwaffen muß bei einem künftigen Weltkonflikt dieser Mächte damit gerechnet werden, daß es alsbald zum taktischen Atomwaffeneinsatz kommt. Solange es bei den Gefechtsfeldeinsätzen bleibt, ist gegen diese rein militärische Form des taktischen Atomkrieges nichts Grundsätzliches einzuwenden. Der taktische Atomkrieg ist ja letztlich lediglich ein Glied in der Kette der Entwicklung der Technisierung des Krieges. Das Bedenkliche an dieser Kriegführungsform liegt in der Gefahr der Eskalation der Gewaltanwendung im Bereiche der Kernwaffen. Je strenger sich die militärische Führung im taktischen Atomkrieg an die gegebenen Grenzen hält, desto geringer ist die Gefahr der Eskalation.

Der strategische Atomkrieg

Der strategische Atomkrieg ist das Betätigungsfeld der Kernwaffeneinsätze in größeren und großen militärischen Verhältnissen. Der strategische Atomkrieg umfaßt den Einsatz dieser Waffen im Rahmen eines Feldzuges beziehungsweise einer selbständigen Operation. Zielbestimmung, Umfang und Durchführung dieser Einsätze hängen vor allem von den militärischen Gegebenheiten und den Besonderheiten des Kriegsschauplatzes ab.

Das Entscheidende der Kernwaffeneinsätze im Rahmen des strategischen Atomkrieges ist die Forderung, daß diese Einsätze auf rein militärische Ziele, die *unmittelbar* der Unterstützung der betreffenden Operation dienen, beschränkt bleiben müssen. Diese Ziele werden sich – von gewissen Ausnahmen abgesehen – grundsätzlich innerhalb des räumlichen Bereiches des betreffenden Kriegsschauplatzes befinden. Eine Atomisierung militärischer oder gar nichtmilitärischer Ziele im feindlichen Hinterlande kommt für eine Bekämpfung im Rahmen des strategischen Atomkrieges so lange nicht in Betracht, als sie nicht unmittelbar an der betreffenden Operation beteiligt sind. So scheiden feindliche Rüstungszentren, Industriewerke, Verkehrsknotenpunkte, Häfen oder Städte für Kernwaffeneinsätze im strategischen Atomkrieg aus.

Die Kernwaffeneinsätze im strategischen Atomkrieg müssen grundsätzlich auf den Einsatz von atomaren Waffen beschränkt bleiben. Thermonukleare Waffeneinsätze sind ausschließlich dem totalen Atomkrieg vorbehalten. Die Einsätze atomarer Waffen sind im strategischen Atomkrieg dagegen bezüglich der Höhe der Detonationswerte der Atomsprengkörper, der Art ihrer Einsätze und der Zahl dieser Einsätze nach nicht begrenzt.

Da diese Einsätze ausschließlich militärische Ziele zum Gegenstand haben, ist ihre Gestaltung und Durchführung auch eine rein militärische Angelegenheit. Sie erfolgen also nach den Grundsätzen der höheren Truppenführung. Eine Einmischung der politischen Führung in die Gestaltung der militärischen Atomwaffeneinsätze kann für den Erfolg der Operation nur schädlich sein. Auch eine stückweise Freigabe der Bekämpfung von Zielen durch die politische Führung hat sich – wie erst neuerlich wieder der Vietnamkrieg bewiesen hat – als unzumutbar und erfolgverzögernd erwiesen. Diese Feststellung gilt natürlich auch und in besonderem Maße für den strategischen Atomkrieg.

Das erste und vornehmste Ziel der Kernwaffeneinsätze im strategischen Atomkrieg wird immer die Vernichtung der feindlichen atomaren und thermonuklearen Waffen sein, soweit sie sich im Bereiche des betreffenden Operationsgebietes befinden oder soweit sie aus der Tiefe des feindlichen Hintergrundes unmittelbar an der betreffenden Operation teilnehmen. Der Ermittlung dieser Waffen durch eine rechtzeitige und mit allen Mitteln der Technik und Ausforschung betriebenen Aufklärung kommt hierbei eine besondere Bedeutung zu.

Der Inhalt des strategischen Atomkrieges ergibt sich im wesentlichen aus den im Rahmen dieser Kriegführungsform zu bekämpfenden Zielen. Sie sind mannigfaltig, und es bedarf einer sorgfältigen Auswahl, sie in bemessenen Grenzen zu halten. Nur wirklich lohnende, für die Entscheidung der betreffenden Operation vordringliche Ziele kommen für die Einsätze dieser wertvollen Waffe in Betracht. Wie immer in der Truppenführung gilt auch für diese Einsätze der Grundsatz der Schwerpunktbildung.

Je größer der Umfang der Operation ist und je tiefer die Kampfgebiete sind, desto größer wird die Gefahr einer unvermeidlichen Einbeziehung der Zivilbevölkerung in die Auswirkungen der Atomwaffeneinsätze. Auch aus diesem Grunde muß die Verwendung thermonuklearer Waffen im strategischen Atomkrieg ausgeschlossen bleiben.

Das Maßgebliche der Atomwaffen größerer Kaliber ist ihre außerordentliche Zerstörungskraft sowohl bezüglich der Höhe der Detonationswerte wie den räumlichen Ausmaßen nach. Diese Waffen sind wie keine anderen Waffen sonst geeignet, große Truppenkontingente, ja ganze Armeen in kürzester Zeit restlos zu vernichten. Als Truppenansammlungen dieser Art präsentieren sich vor allem feindliche Truppenzusammenballungen in Kesseln, in festen Plätzen, in Versammlungsräumen, Auslageräumen und Landungsräumen. Sosehr es das Bestreben der Truppenführung im Zeitalter des Atomkrieges auch sein wird, derartige Massebildungen zu vermeiden, so werden sie gleichwohl niemals ganz zu umgehen sein; man denke nur an die Lufttransportunternehmungen großen Stils und an große amphibische Operationen. Von erheblicher Bedeutung im strategischen Atomkrieg können weiter wichtige Verkehrszentren, militärische Stützpunkte, neuralgische Punkte in den rückwärtigen Verbindungen, Versorgungshäfen und Flugplätze sein.

Die Eigenart der Kernwaffeneinsätze im strategischen Atomkrieg tritt wohl am deutlichsten hervor, wenn wir uns besondere

Lagen des zweiten Weltkrieges vergegenwärtigen, in denen der Einsatz von Atomwaffen besonders wirkungsvoll gewesen wäre.

Bereits im Feldzug in Polen ergab sich die erste Gelegenheit zur Vernichtung eingeschlossener Feindteile durch atomare Waffeneinsätze bei der Zernierung von Warschau. Im Falle der Ablehnung der Kapitulation durch die dort eingeschlossenen Reste der polnischen Armeen hätte ihre Vernichtung innerhalb kürzester Zeit durch Atomwaffeneinsätze durchgeführt werden können. Dies wäre für die deutsche Führung insofern von erheblicher Bedeutung gewesen, als zu jener Zeit täglich mit einer alliierten Offensive in den deutschen Raum hinein zu rechnen war. Die damit verbundenen Gefahren wären bei einem raschen Ausräumen des Kessels von Warschau alsbald beseitigt worden.

Im Feldzug in Frankreich hätten sich französische Atomwaffeneinsätze gegen die auf engem Raum über die Maas bei Sedan angreifenden deutschen Panzermassen einen in seinen Folgen kaum abschätzbaren Einfluß auf den Verlauf der deutschen Offensive und damit auf den Ausgang des Feldzuges gehabt. Von noch größerer Wirkung wäre ein deutscher konzentrierter Atomwaffeneinsatz gegen die im Kessel von Dünkirchen zusammengedrängten britisch-französischen Streitkräfte gewesen, deren Zahl weit über 230 000 Mann betrug. Wären die altgedienten britischen Soldaten in diesem Kessel vernichtet worden, dann wäre die britische Insel einer deutschen Invasion ziemlich wehrlos ausgeliefert gewesen, um so mehr als auch ein zusammengefaßter Einsatz der englischen Flotte atomar unerschwer hätte bekämpft werden können.

Die Folgezeit des zweiten Weltkrieges ist voll von Kesselbildungen aller Art nicht zuletzt in den Jahren 1943 bis 1945 auch und besonders auf deutscher Seite infolge der starren, zu Einkesselungen geradezu herausfordernden Führungsmethodik Hitlers. Welch überragende strategische Bedeutung der raschen und gründlichen Ausräumung von Kesseln im Hinblick auf eine zügige Fortsetzung von Offensivoperationen zukommt, zeigte sich besonders im Jahre 1941 bei den großen Kesseln von Bialystok, Smolensk, Wjasma und Kiew. Die zeitraubende Ausräumung dieser Kessel hat wesentlich dazu beigetragen, daß sich die Durchführung der Offensivoperation gegen die sowjetische Hauptstadt so verzögerte, daß sie in den russischen Hochwinter hineingeriet und mißlang. Im übrigen hätte die Atomisierung von Moskau, diesem Verkehrszentrum ersten Ranges, das Heranführen der sibirischen Divisionen und das Verschieben von weiteren Kräften zur Moskauer Front erheblich erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht und damit das Gelingen der deutschen Offensive im Jahre 1941 vielleicht doch noch ermöglicht.

Ganz offensichtlich hätten mit Hilfe von Atomwaffeneinsätzen die festen Plätze, wie Stalingrad, Leningrad und Sewastopol in kurzer Frist ausgeschaltet werden können. Es wäre dann schwerlich mehr zu der deutschen Katastrophe von Stalingrad gekommen. Diese Beispiele ließen sich – soweit es den russischen Kriegsschauplatz anbelangt – beliebig vermehren.

Umgekehrt wäre es in der Folgezeit den oftmals eingeschlossenen deutschen Truppen kaum gelungen, aus den betreffenden Kesseln auszubrechen, wenn die Russen rechtzeitig Atomwaffen gegen die Kessel hätten einsetzen können.

Ein interessantes Kapitel für den wirkungsvollen Einsatz von atomaren Waffen im Rahmen des strategischen Atomkrieges bietet der Feldzug in Afrika. Dieser Feldzug ist deutscherseits mißlungen, weil es den Engländern gelang, die rückwärtigen Verbindungen der deutsch-italienischen Streitkräfte zu den italienischen Häfen zu unterbinden. Dies geschah vor allem von

dem britischen Stützpunkt Malta sowie von Alexandria aus. Es wäre – hätte man seinerzeit Atomwaffen besessen – ein leichtes gewesen, die Inselfestung Malta zu atomisieren, ebenso Alexandria. Die Unterbrechung des Suezkanals hätte weiter den englischen Nachschub erheblich erschwert; die Nachschublage hätte sich mit einem Schlage zum Nachteil der Briten gewandelt. Umgekehrt hätten natürlich auch die Engländer die nordafrikanischen Häfen atomisieren und damit den Nachschub für die Afrikaarmee ungemein erschweren können.

Ein eindrucksvolles Beispiel für einen besonders wirksamen operativen Atomwaffeneinsatz hätte die alliierte Invasion in der Normandie im Sommer 1944 gebildet. Wochenlang waren an der Südküste Englands nicht nur namhafte Truppenkontingente zusammengezogen und Kriegsmaterial angehäuft; auch erhebliche Luftstreitkräfte, eine beachtliche See- und Lufttransportflotte und wesentliche Teile der britischen Kriegsmarine waren hier versammelt. Diese Massierungen hätten geradezu ideale Ziele für strategische Atomwaffeneinsätze dargestellt. Dies hätte kurz nach der Landung in der Normandie in gleicher Weise für die gelandeten, auf engem Raum versammelten alliierten Landstreitkräfte, für die Transporteinheiten und die Versorgungsauslagerungen nebst ihren Nachschubtransporten gegolten. Gerade amphibische Unternehmungen sind ein klassisches Beispiel dafür, daß sich Massebildungen nur sehr schwer vermeiden lassen. Hier stellt sich also für die Zukunft ein Problem besonderer Art.

Diese Massebildungen geben wegen ihrer räumlichen Ausdehnung zur Prüfung der Frage Anlaß, ob hier der Einsatz von thermonuklearen Waffen geboten erscheint. Dieser Gedanke muß grundsätzlich abgelehnt werden. Ein thermonuklearer Waffeneinsatz würde – auch wenn er nur in ganz besonderen Fällen zugelassen würde – dem Sinn des strategischen Atomkrieges mit seiner Begrenzungsidee der Gewaltanwendung widersprechen und die Grenzen zum totalen Atomkrieg verwischen. Eine Verwendung thermonuklearer Waffen ist im übrigen auch aus dem Grunde nicht gerechtfertigt, weil alle militärischen Ziele im Rahmen des strategischen Atomkrieges auch mit atomaren Waffen wirksam bekämpft werden können.

Damit ist die Gefahr einer Eskalation der Gewaltanwendung im strategischen Atomkrieg angedeutet. Sie ist zu vermeiden, wenn sich alle kriegsteilnehmenden Nationen streng an die Normen des strategischen Atomkrieges halten.

Was die Frage der Wahrscheinlichkeit beziehungsweise Unwahrscheinlichkeit des Stattfindens eines strategischen Atomkrieges anbelangt, so ist davon auszugehen, daß ein solcher Krieg nur bei einem echten Weltkonflikt zwischen den beiden Atomgroßmächten möglich erscheint. Solange China, die aufstrebende neue Atommacht, als potentieller Gegner der UdSSR und der USA im Hintergrunde lauert, um die Früchte der Auseinandersetzung der beiden Atomgiganten zu ernten, dürfte ein solcher Weltkonflikt und damit ein strategischer Atomkrieg und erst recht ein totaler Atomkrieg zwischen diesen Atomgroßmächten kaum stattfinden. Wenn nicht alles täuscht, wird sich insbesondere die Sowjetunion zur Erreichung ihres großen politischen Zieles, der Erringung der kommunistischen Welt-herrschaft – sofern sie überhaupt noch erreichbar erscheint –, kleinerer Konflikte, die sie von ihren Satelliten durchführen läßt, bedienen, sofern sich nicht die ideologischen Kampfmittel als wirksamer und nützlicher erweisen. Eine besondere Stellung nimmt indessen der atomare Luftkrieg innerhalb des strategischen Atomkrieges ein. Mit seinem Stattfinden ist mit weit größerer Wahrscheinlichkeit zu rechnen als mit dem Stattfinden eines allgemeinen strategischen Atomkrieges. Er sollte

als spezielle und gesonderte Art des strategischen Atomkrieges anerkannt und unabhängig vom strategischen Atomkrieg für anwendbar erklärt werden.

Der atomare Luftkrieg

Die neueste Kriegsgeschichte lehrt, daß der alsbaldigen Zerschlagung der feindlichen Luftwaffe bei Beginn eines Krieges oder Feldzuges – also der Erringung der Luftherrschaft – im neuzeitlichen Krieg für die Kriegs- und Feldzugsentscheidung eine außerordentlich hohe Bedeutung zukommt. Den Feldzügen des zweiten Weltkrieges, in denen es der deutschen Führung gelang, die feindliche Luftwaffe alsbald aus dem Felde zu schlagen, sind schnelle Enderfolge nicht versagt geblieben.

Im Feldzuge gegen England mißlang die Erringung der Luftherrschaft, nicht zuletzt deshalb, weil die britische Führung auf eine deutsche Luftoffensive eingestellt war und damit das Überraschungsmoment entfiel. Die Folge dieses Mißlingens war für Hitler der Entschluß, die Durchführung der Invasion gegen die britische Insel aufzugeben und dafür einen Feldzug gegen die Sowjetunion zu führen, der schließlich die Wende des ganzen Krieges zum Nachteil Deutschlands zur Folge hatte. In diesem Feldzuge konnte sich die gelungene Zerschlagung der russischen Luftwaffe angesichts der Weite des russischen Raumes, der Unerschöpflichkeit des sowjetischen personellen Kriegspotentials und der besonders hohen Bedeutung der Erdoperationen für den Feldzugserfolg nicht in dem Maße auswirken wie in den Feldzügen in Polen, in Frankreich und im Balkanfeldzug.

Das überzeugendste Beispiel unserer Tage für die Bedeutung der Erringung der Luftherrschaft für den Feldzugserfolg ist wohl der überwältigende Luftkriegserfolg der Israelis im dritten arabisch-israelischen Kriege von 1967. Innerhalb von wenigen Stunden setzten die Israelis die ägyptische Luftwaffe außer Gefecht. Damit war praktisch der halbe Feldzug gewonnen. Bereits nach fünf weiteren Tagen war die ägyptische Armee niedergekämpft.

Bei der Zerschlagung der feindlichen Luftwaffe hat sich als eine der wesentlichsten Voraussetzungen für den Erfolg die Überraschung des Gegners erwiesen, kommt es doch maßgeblich darauf an, die feindlichen Luftstreitkräfte möglichst am Boden zu zerstören, sie also gar nicht erst zum Kampfeinsatz kommen zu lassen. Hierzu sind zusammengefaßte, schlagartig durchgeführte und möglichst alle Feindflugplätze umfassende Einsätze notwendig. Zur Ausschaltung der feindlichen Luftwaffe bedarf es weiter der Zertrümmerung der feindlichen Bodenorganisation, des Radarnetzes des Gegners und der Zerschlagung der Landebahnen zur Verhinderung der Landung anderweitiger Flugzeuge. Dadurch werden zugleich Landungen feindlicher Erdstreitkräfte verhindert, eine, wie sich zeigen wird, im neuzeitlichen Kriege höchst wichtige Maßnahme.

In der Zeit vor der Einführung der Kernwaffen in das Kriegsgeschehen oblag die Zerschlagung der feindlichen Luftwaffe den eigenen Luftstreitkräften. Diese Art der Erringung der Luftherrschaft bleibt weiterhin für alle Nichtatommächte gültig.

Ganz anders liegen die Dinge bei den Atommächten beziehungsweise Atomgroßmächten. Die atomaren Waffen stellen sich als geradezu ideale Waffen für die Bekämpfung des Gegners im Luftkrieg dar. Sie bieten die besten Voraussetzungen für den Erfolg im Kampf um die Luftherrschaft: Überraschung, Massierung im Einsatz, relative Unverwundbarkeit, Schnelligkeit in der Durchführung des Einsatzes und eine großräumige Zerstörungskraft. Bei einer gründlichen Vorbereitung des Einsatzes, die ohnehin zu den kriegsvorbereitenden Maßnahmen gehört, genügt im Konfliktsfalle ein «Druck auf den Knopf», ein Zer-

störungswerk in Gang zu setzen, das die Masse der feindlichen Luftstreitkräfte nebst ihrer Bodenorganisation binnen kürzester Zeit außer Funktion zu setzen vermag.

Die Einsätze atomarer Waffen müssen auch im atomaren Luftkrieg auf den betreffenden Kriegsschauplatz und auf atomare Waffen beschränkt bleiben, soll dieser sich im Rahmen des strategischen Atomkrieges halten. Die räumlichen Dimensionen können indessen im atomaren Luftkrieg entsprechend dem Umfang der neuzeitlichen Kriegsschauplatze recht erheblich sein. In einem Ost-West-Konflikt von Weltkriegsformat würde zum Beispiel der gesamte europäische Kriegsschauplatz vom Ural bis zum Atlantik beziehungsweise bis zum Mittelmeer für die Bekämpfung der feindlichen Luftstreitkräfte und ihrer Bodenorganisation im Rahmen des atomaren Luftkrieges zur Verfügung stehen. Es würden lediglich die Gebiete östlich des Urals sowie das Territorium der USA als nicht zum Kriegsschauplatz gehörig von atomaren Waffeneinsätzen im atomaren Luftkrieg ausgenommen bleiben, ebenso natürlich – unabhängig vom Raum – alle nichtmilitärischen Ziele, auch wenn sie für die Luftkriegführung von beträchtlicher Bedeutung sind, wie etwa die Flugzeugindustrie und die erdöl erzeugende und -verarbeitende Industrie. Daß die Führung des atomaren Luftkrieges eine rein militärische Angelegenheit ist, versteht sich.

Eine wirklich wirksame Abwehr feindlicher massiver Einsätze atomarer Waffen im Luftkrieg – ein entsprechend großes Atomwaffenpotential des Gegners vorausgesetzt – dürfte kaum gegeben sein. Abgesehen von den technischen Schwierigkeiten, bliebe es dem Gegner bei ungenügender Wirkung der Einsätze überlassen, sie bis zur Herbeiführung des Erfolgs zu wiederholen. Wenn man bedenkt, daß die Sowjets allein gegen den westeuropäischen Raum 700 Mittelstreckenraketen einsatzbereit halten und in der Lage sind, sie zu jeder Zeit schlagartig einzusetzen, dann dürften ihnen Erfolge im atomaren Luftkrieg sicher sein. Dies um so mehr, als durch den Austritt Frankreichs aus den militärischen Verbänden der NATO die Zahl der zu vernichtenden großen Flugplätze im westeuropäischen Raum nicht unbedeutend gesunken ist.

Sosehr bislang das Hauptziel im Luftkrieg die Zerschlagung der feindlichen Luftstreitkräfte bildete, so bedeutsam ist neuerdings – wenigstens auf einem künftigen westeuropäischen Kriegsschauplatz – die Verhinderung der Durchführung größerer Truppentransporte etwa in Divisionsstärke und mehr auf dem Luftwege geworden, beruht doch die westliche Führungskonzeption nicht unwesentlich auf dem Gedanken der Heranführung wesentlicher zum Kampf in Westeuropa benötigter Streitkräfte aus den USA beziehungsweise aus England auf dem Luftwege. Hierzu ist seitens des Gegners die Zerschlagung der dafür geeigneten Flugplätze erforderlich.

Da diese Lufttransporte innerhalb einer sehr kurzen Zeit durchgeführt werden müssen, werden entsprechend zahlreiche leistungsfähige Flugplätze benötigt. Insoweit war das militärische Ausscheiden Frankreichs aus der NATO ein recht harter Schlag für die NATO-Führung, stehen doch die französischen Flugplätze für Lufttransporte nicht mehr zur Verfügung. Dadurch erhöht sich der Zeitbedarf für die Landungen, und es entsteht eine unerwünschte Massierung dieser Landungen auf den zahlenmäßig beschränkten Flugplätzen. Dazu kommt weiter der Umstand, daß durch das Ausscheiden Frankreichs der europäische Kriegsschauplatz in zwei Teile, einen west- und einen südeuropäischen, aufgespalten worden ist. Damit sind Truppenverschiebungen auf dem Landwege, zum Beispiel von Italien nach Deutschland, nicht mehr möglich.

Eine sehr wesentliche Rolle spielt bei diesen Lufttransport-

bewegungen der Zeitfaktor. Kommt es zu einem echten Weltkonflikt zwischen Ost und West, so muß auf dem westeuropäischen Kriegsschauplatz alsbald mit einer zielstrebigem, raumgreifenden und zügig durchgeführten sowjetischen Offensive in den westeuropäischen Raum hinein gerechnet werden. Das Territorium der Bundesrepublik gewährt für operative Bewegungen nur einen recht beschränkten Raum. Er kann vom Gegner unter Umständen in verhältnismäßig kurzer Zeit überwunden werden. Nach den französischen Erwägungen in Fallex 1967 können die Russen bereits 6 Tage nach Offensivbeginn an der französischen Grenze stehen. Soll dies verhindert werden, dann müssen bei Kriegsbeginn genügend starke westalliierte Streitkräfte im Bereiche der Bundesrepublik bereitstehen. Es ist also schon aus Zeitgründen nicht möglich, diese Truppen zur Entscheidungsschlacht nach Westeuropa rechtzeitig heranzuführen. Führen aber die Sowjets einen planmäßigen atomaren Luftkrieg gegen die in Westeuropa befindlichen Flugplätze durch, dann entfallen die Luftgroßtransporte mehr oder weniger völlig. Die Hoffnung, die erforderlichen Truppen während der den Kampfhandlungen vorausgehenden Spannungszeit durchzuführen zu können, ist eben nur eine Hoffnung. Ein atomarer Paukenschlag innerhalb des Luftkrieges, der jederzeit ohne eine «Spannungszeit» möglich ist, läßt diese Hoffnung als eine recht vage Angelegenheit erscheinen. Weitere Abzüge alliierter Truppen aus dem Raume der Bundesrepublik können unabsehbare Folgen für die Verteidigung Westeuropas haben.

Die Chancen für eine erfolgreiche atomare Luftkriegführung sind – was den europäischen Kriegsschauplatz im Falle eines Weltkonfliktes zwischen Ost und West anbelangt – für die Sowjets offensichtlich größer als für die Westalliierten. Das folgt schon aus der mangelnden Tiefe des westlichen Kriegstheaters. Auch die atomare Bewaffnung der Sowjets begünstigt im Gegensatz zu der der Amerikaner die erfolgreiche Durchführung eines atomaren Luftkrieges. Dazu kommen die Vorteile der geographischen Gegebenheiten, die den Russen Lufttransporte ersparen und die eine aufgelockerte Zuführung von Streitkräften zum Kriegsschauplatz auf dem Landwege ermöglichen. Diese Vorteile können die sowjetische Führung sehr wohl dazu veranlassen, einen künftigen Weltkonflikt mit einem atomaren Paukenschlag im Bereiche des atomaren Luftkrieges zu beginnen. Nach alledem ist die Möglichkeit – ja die Wahrscheinlichkeit – eines atomaren Luftkrieges schwerlich auszuschließen. Er braucht dagegen nicht notwendig zu einem strategischen Atomkrieg zu führen.

Der totale Atomkrieg

Der totale Atomkrieg ist in seiner vollendeten Anwendungsform ein Akt der Gewaltanwendung ohne jede Grenze; unbegrenzt bezüglich der Arten der einzusetzenden Kernwaffen, unbegrenzt in der Zielsetzung der Einsätze und unbegrenzt in der räumlichen Ausdehnung der Gewaltanwendung. Er ist ein apokalyptisches Zerstörungswerk, das letztlich auf die völlige Auslöschung der feindlichen Nation in ihrer gesamten personellen und materiellen Substanz ausgerichtet ist.

Das Kernstück des totalen Atomkrieges ist der massive Einsatz der thermonuklearen Waffen. Dieser Einsatz hat nichts mehr mit einem Kampf im Sinne der klassischen Kriegskunst gemein. Er ist mit seinen unbemannten Raketeneinsätzen ein hochgradiges technisches Zerstörungswerk, ein maschineller Vorgang, der durch den «Druck auf den Knopf» ausgelöst wird, eine tötende Maschinerie.

Durch diesen massiven Einsatz von Wasserstoffsprengkörpern

soll der Krieg alsbald und endgültig entschieden werden. Die Streitkräfte spielen bei dieser Kriegführungsform, sofern sie erfolgreich durchgeführt wird, keine Rolle.

Ein solches maschinelles Zerstörungswerk kann schwerlich mehr eine militärische Angelegenheit sein. Die Militärs sind an dem totalen Atomkrieg in seinem Kernstück, dem Einsatz thermonuklearer Waffen, allenfalls insofern am Rande beteiligt, als sie Wünsche für die Vernichtung militärisch wichtiger Ziele äußern können; deren Erfüllung steht indessen dahin.

Die Entscheidung über das Stattfinden eines totalen Atomkrieges und damit über die Anwendung thermonuklearer Waffen ist eine Angelegenheit der Politiker, die Führung und Durchführung dieses Vernichtungswerkes eine Angelegenheit der Techniker und der Wirtschaftler.

Niemand kann den Ausgang eines totalen Atomkrieges gültig voraussehen. Die Auswirkungen dieses Krieges sind nicht abzuschätzen. Die Gefahr der Selbstvernichtung des Anwendenden

sowie die Gefahr der radioaktiven Verseuchung der ganzen Welt kann nicht gelehnet werden. So sinnwidrig also der totale Atomkrieg ist, so kann der Verzweifelte dennoch zu diesem weltzerstörenden Mittel greifen. Niemand wird bezweifeln, daß Hitler sich der thermonuklearen Waffen bedient hätte, wenn er sie besessen hätte, zumal gegen Ende des Krieges.

Ein totaler Atomkrieg erscheint nur vorstellbar zwischen Atomgroßmächten und nur dann, wenn es um Sein und Nichtsein dieser Mächte geht oder wenn eine Atomgroßmacht glaubt, mit Sicherheit diesen Krieg zu ihren Gunsten entscheiden zu können. Ob dies möglich ist, darf ernsthaft bezweifelt werden.

Was nach dem Stattfinden eines totalen Atomkrieges von der Welt noch übrigbleibt, steht dahin.

Eine mindere Form des totalen Atomkrieges widerspricht seinem Sinn. Jede Abschwächung würde dem skrupellosen Gegner zugute kommen. So dürfte am Ende des totalen Atomkrieges, wenn nicht alles täuscht, das Chaos stehen.

Fünzig Jahre Sowjetarmee

Von Dr. Michael Csizmas

Im September 1916 schrieb Lenin in deutscher Sprache einen Aufsatz mit dem Titel «Das Militärprogramm der proletarischen Revolution». Er erschien 1917 in der Zürcher Zeitschrift «Jugend-Internationale». In diesem Aufsatz begründet Lenin, warum er die revolutionären Kriege bejahe und mit der Möglichkeit von Bürgerkriegen in der Revolution rechnen müsse. Lenin hat dieser Schrift und anderen Arbeiten, in denen er das Militärprogramm der Revolution für sein Zeitalter weiterentwickelte, die Lehren von Marx und Clausewitz zugrunde gelegt. Er berücksichtigte dabei die Erfahrungen aus den militärischen Kämpfen der Pariser Kommune und der russischen Revolution 1905. Er beantwortet darin die prinzipielle Frage, wie sich das Proletariat zur Anwendung der Gewalt verhält, wenn es darum kämpft, die politische Macht zu erringen, oder wenn es sie verteidigt, und welche Stellung es zu Krieg und Frieden bezieht. Ausschlaggebend dafür ist, daß der Marxismus-Leninismus die Militärfrage als Bestandteil des Klassenkampfes ansieht, dem sie untergeordnet ist¹. Engels war hier anderer Meinung. Er nahm an, daß der Staat und sein bewaffnetes Organ, die Armee, nach dem Sieg der Revolution absterben müssen. «In der kommunistischen Gesellschaft», führte Engels in den «Elberfelder Reden» aus, «würde es keinem Menschen einfallen, an ein stehendes Heer zu denken. Wozu auch?²» Die russischen Sozialdemokraten haben 1903 den Standpunkt Engels' – die Beseitigung des stehenden Heeres – zu einem ihrer Programmpunkte erhoben. Aber nur ihr linker, von Lenin geführter, militanter Flügel versuchte sich – ohne nennenswerte Erfolge – an der Zersetzung der zaristischen Armee während des Weltkrieges. Lenin forderte von Anfang an eine revolutionäre Armee, deren Kern das Proletariat sein sollte. Ferner sei in ganz Europa ein konsequenter Kampf gegen alle Versuche, die Arbeiter vor den imperialistischen Kriegskarren zu spannen, und gegen den Pazifismus erforderlich, manifestierte er aus seinem Schweizer Exil. Das Proletariat müsse gründlich das Militärhandwerk erlernen. Die Partei benötige einheitliche Auffassungen über Schaffung, Ausbildung und Führung der Streitkräfte.

¹ Lenins Militärprogramm der proletarischen Revolution. «Neues Deutschland», Ostberlin, 23. Februar 1967, S. 6. Siehe auch Lenin, «Das Militärprogramm der proletarischen Revolution», «Werke», Bd. 23.

² Karl Marx und Friedrich Engels, «Kleine ökonomische Schriften», S. 359. Ostberlin 1955.

«Die Bolschewiki müssen das Militärwesen kennen», sagte später Lenin zu Frunse, «sie müssen ihre eigenen Offiziere haben, die den Lakaiken des Zarismus an militärischen Kenntnissen überlegen sind³.»



Bild 1. Lenins Partei ist die Leiterin der sowjetischen Streitkräfte. Die gesamte Heeresorganisation ist entsprechend dem Aufbau durch ein festes System von Organisationen der KPdSU und des Komsomol durchzogen. Der Eintritt in die Partei und den Komsomol wird innerhalb der Armee besonders gefördert.

Als der Zar Nikolaus II. im März 1917 vor der Revolution kapitulierte, befand sich seine Armee in voller Auflösung. Die militärischen Niederlagen, die unzulängliche Versorgung sowie eine ohne Sinn und Verstand vorgenommene Demokratisierung der alten Armee seitens der Kerenski-Regierung ließen die Schlagkraft der Streitkräfte erheblich beeinträchtigen. Als die Deutschen im September Riga eroberten, schwand die Kampfmoral besonders schnell dahin. Die Kerenski-Regierung konnte sich in zwei grundlegenden Fragen – Friede und Bodenreform – nicht entschließen. Aber die Soldaten der russischen Armee – diese damals durch und durch Bauernarmee – waren voll von Sehnsucht nach Frieden und vor allem nach einer Handvoll schwarzer Erde. Bedingungsloser Friede und Landverteilung waren die wichtigsten Parolen der Bolschewiki, die neben der unschlüssigen Politik der provisorischen Regierung hier mit ihren 40000 Agitatoren eine wirksame Zersetzungsarbeit leisteten. Fast 2 Millionen Soldaten

³ Siehe Anmerkung 1.